Düsseldorfer Zeitung.

№ 40. Dienstag den 9. Februar. 1847.

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (die Krankheit der Königin; v. Savigny; Revision des Eisenbahn-Gesetzes; das Studium der Medizin; Polizeipräsident v. Minutoli; das polnische Geld). Camenz (Competenz des Patrimonial-Gerichts). Aus Schlesien (Graf Reichenbach freigesprochen). Köln (die Carnevalsgesellschaften; Todesurtheil). Trier (das Armengesetz). Gladbach (Unterstützung der arbeitenden Klassen aus Staatsfonds). Kassel und Marburg (Hausdurchsuchungen). Frankfurt (Fallissement).
Frankreich. Paris (die Königin Christine und Guizot; Reden des Hrn. Thiers und Hrn. Guizot).
Großbrittanien. London (Parlamentsverhandlungen über Anlegung von Eisenbahnen in Irland und über die Pläne der Regierung in Betreff des öffentlichen Unterrichts).
Rußland und Polen. Von der poln. Gränze (die jüdische Kleidertracht).
Schweiz. Aus der Schweiz (die Berufung des Prof. Zeller).

Amtliche Nachrichten.

Bestätigungs-Urkunde.

Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen ꝛc. ꝛc. Nachdem die Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn-Gesellschaft nach Inhalt der Uns vorgelegten Verhandlungen der General-Versammlungen vom 1. Oktober 1845 und 13. Mai 1846 beschlossen hat, a) das Maximum des Reservefonds von 100,000 Rthlr., wie solches in §. 8 des von Uns unter dem 23. September 1837 bestätigten Statutes festgesetzt worden ist, auf 150,000 Rthlr. zu erhöhen; b) die Ausübung des Stimmrechtes in den General-Versammlungen den in der Anlage enthaltenen Beschränkungen zu unterwerfen, wollen Wir unter Aufhebung der, Unserer Bestätigungs-Urkunde vom 19. August 1844 in Betreff des Reservefonds beigefügten Maßgabe zu den erwähnten Beschlüssen Unsere Genehmigung ertheilen, und den in der obigen Anlage enthaltenen Nachtrag zu dem unter dem 23. September 1837 bestätigten Statute hiermit bestätigen. Die gegenwärtige Urkunde nebst der Anlage ist durch das Amtsblatt der Regierung zu Düsseldorf bekannt zu machen.

Gegeben Berlin, den 8. Januar 1847.

Friedrich Wilhelm.

(gegengez.) Uhden, v. Düesberg.

Vierter Nachtrag zu dem Statut der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn-Gesellschaft.

Statt des §. 10 des Statutes und des in der General-Versammlung vom 23. Juni 1840 beschlossenen Zusatzes zu demselben: „Stimmberechtigt in der General-Versammlung ist jeder Besitzer von drei Aktien; doch kann kein Aktionär mehr als fünf Stimmen führen. Sechs Aktien gewähren zwei Stimmen, zwölf Aktien drei Stimmen, vierundzwanzig Aktien vier Stimmen, und achtundvierzig oder mehr Aktien nur fünf Stimmen. Bei Feststellung der Stimmberechtigung werden die eigenen Aktien mit denen der Vollmachtgeber zusammengezählt." Zur Ausübung des Stimmrechts ist erforderlich, daß der betreffende Aktionär seinen Aktienbesitz mindestens 6 Wochen vor der General-Versammlung durch Vorzeigung der Aktien oder eines der Direktion als genügend erscheinenden Zeugnisses über den Besitz derselben nachgewiesen und in das dafür bestimmte Register hat einschreiben lassen. Außerdem muß in der unten (§. 12) bestimmten Frist der Nachweis, daß der Aktienbesitz noch so besteht, wie er eingetragen ist, allemal erneuert werden.

Im Laufe des Tages ist ein Nachlaß des Fiebers und eine Verminderung der Brustbeschwerden bei Ihrer Majestät der Königin eingetreten.

Berlin, den 4. Februar 1847, Abends 7 Uhr.

Dr. Schönlein. Dr. v. Stosch. Dr. Grimm.

Ihre Majestät die Königin haben nach Mitternacht einige Stunden mit Unterbrechung geschlafen; diesen Morgen aber, beim Erwachen, trat wieder quälender Husten ein, jedoch ohne Steigerung des Fiebers.

Berlin, den 5. Februar 1847, Morgens 9 Uhr.

Dr. Schönlein. Dr. v. Stosch. Dr. Grimm.

Der bisherige Justizkommissarius und Notarius zu Mülheim an der Ruhr, Windthorst, ist zum Justizkommissarius bei dem Ober-Landesgericht zu Münster und zum Notarius im Departement desselben ernannt worden.

Berichtigung.

Das in unserem gestrigen Blatte mitgetheilte Verzeichniß der Mitglieder des Herrenstandes im Vereinigten Landtage bedarf folgender Berichtigungen:

1) In Westfalen ist die Stimme des Herzogs von Looz seit dem Erlöschen dieses Hauses auf den Grafen Lannoy von Clervaux übergegangen, welchem, als dem Erben des Besitzthums, von des Königs Majestät der Titel eines Fürsten zu Rheina-Wolbeck beigelegt ist.
2) Bei der Rheinprovinz ist der Graf von Hatzfeld-Kinsweiler, welcher als Mitbesitzer der Herrschaft Wildenburg-Schönstein eine Viril-Stimme führt, irrig als „Fürst" bezeichnet.

Ferner ist statt „Schöneck" Schönaich zu lesen.

In dem das Verhältniß der neuen ständischen Institutionen betreffenden Artikel selbst ist statt „anderweite Abgaben", zu lesen: „andere indirekte Angaben".

Deutschland.

† Berlin, vom 5. Februar. Seit dem in den hiesigen Zeitungen erscheinenden Bülletin über den Krankheitszustand der Königin ist der Schloßhof den ganzen Tag hindurch voll von theilnehmenden Besuchern, die sich alle nach dem Befinden der hohen Kranken erkundigen. Gestern mußte derselben zum zweiten Male ein Aderlaß verordnet werden, worauf höchstdieselbe sich zwar sehr schwach, aber doch bedeutend erleichtert fühlte. Die Aerzte, Hr. v. Stosch und Grimm, sind abwechselnd Tag und Nacht um die Königin, Dr. Schönlein stattet nur zu unbestimmten Zeiten seinen Besuch ab.

Man schenkt dem Gerüchte immer mehr Glauben, daß der Justizminister v. Savigny die Aufsicht über sämmtliche preußische Universitäten erhalten werde. Ob dieser ausgezeichnete Gelehrte und verdienstvolle Staatsmann dann auch ferner an der Spitze der Gesetz-Revision bleiben wird, soll noch zweifelhaft seyn.

Dem Bedürfnisse einer Revision des Eisenbahn-Aktien-Gesetzes soll Seitens der Regierung in Kurzem abgeholfen werden.

Im Ministerium für die Unterrichts-, Medizinal- und geistlichen Angelegenheiten wird auch jetzt dem Studium der Medizin besonders große Aufmerksamkeit gezollt. Den Studirenden der Medizin soll hinfort die Studienzeit von vier auf fünf Jahre verlängert werden.

Der Polizei-Präsident zu Posen, Hr. v. Minutoli, befindet sich gegenwärtig unter uns. Es gewinnt an Wahrscheinlichkeit, daß derselbe seinen Posten in Posen bald verlassen und hier noch einen höheren Wirkungskreis einnehmen wird.

In Folge der Verordnung, daß die kaiserl. russ. Kassen kein polnisches Geld mehr als Zahlung annehmen sollen, ist das polnische Geld hier auch wieder im Cours gefallen. Beim Umwechseln von polnischem Courant mußte man bisher schon immer 3 bis 4 pCt. verlieren.

†* Aus Schlesien, vom 1. Februar. Den Grafen Reichenbach, der beschuldigt worden, polnischen Insurgenten im vorigen Jahre Vorschub geleistet zu haben, hat die kompetente Gerichtsbehörde von der Anklage freigesprochen.

Camenz (Schlesien). Durch Ministerialrescript vom 7. Januar ist dem nunmehr collegialisch formirten Patrimonialgerichte der Herrschaft Camenz die den übrigen Unterrichtscollegien bereits zustehende Competenz zur Abfassung von Erkenntnissen in Strafsachen beigelegt. Das Gericht von Camenz hat sonach jetzt die Befugniß, wegen aller Vergehen, welche außer den Ehrenstrafen mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder 1000 Thalern Geldstrafe bedroht sind, sowie in allen Untersuchungen wegen ersten gewaltsamen und wegen des zweiten großen gemeinen und unter erschwerenden Umständen begangenen Diebstahles das Erkenntniß erster Instanz selbstständig abzufassen. (Z. f. P.)

△* Köln, vom 6. Februar. Die Streitigkeiten zwischen den hier bestehenden beiden Carnevals-Gesellschaften dauern noch fort und die darüber entstandene Polemik wird immer heftiger. Zur näheren Verständniß erlauben wir uns einige Worte zu sagen. Die große Carnevals-Gesellschaft, welche seit 1824 bis 1843 die Alleinherrscherin war, hat die allgemeine Gesellschaft, welche seit 1843 besteht und aus dem Schoße der großen hervorgegangen, seit ihrer Existenz befehdet. Die Große, zu sehr verwöhnt durch die ihr seit Jahren eingeräumten Vorrechte und Begünstigungen, mußte **bon gré, mal gré** in der Allgemeinen eine Nebenbuhlerin erkennen, die ihr einst, was anzunehmen sie sich sträubte, gefährlich werden konnte und die zu unterdrücken sie sich als Ziel vorsetzte. So ward von ihr u. A. als ein ihr allein zustehendes Recht die Annicthung des Gürzenich für die Faschingstage erklärt. Die Allgemeine bestritt ihr dieses Recht, und der Stadtrath beschloß, den Gürzenich an den Meistbietenden zu vermiethen. Die Große schmerzte der Verlust eines so wichtigen Privilegiums und es kränkte sie, mit der einer anderen in Concurrenz treten zu müssen. Sie nahm in dem kritischen Augenblick einen stürmischen Funken-Anlauf auf den Stadtrath und plaidirte vor ihm, wie man zur Zopfzeit plaidirt haben würde, um aufgehobene Vorrechte, die ihr in Folge hoher Abstammung zustanden, zu reklamiren. Sie erzählte in ihrem Vortrage wieviel hohe Ahnen sie habe und die Thaten ihrer Ahnen und daß sie es allein sey, die Vorrechte, welche daraus hervorgingen, zu genießen, und das von Rechtswegen solche und andere Begünstigungen, die sie seit 20 Jahren genossen, nicht in Frage gestellt werden dürften! — Dennoch schloß sie ihr Plaidoyer kleinmüthig, indem sie ihr Privilegium auf den Gürzenich mit 2115 Thlr. für 1 Jahr von neuem erkaufte. Die Allgemeine bot nur 1112 Thlr. Bis zu jenem Augenblick war Köln in zwei gleich starke Feldlager getheilt. Jedoch plötzlich ist es anders geworden! Die große, aristokratische Gesellschaft hat eine

Offizieller carnevalistischer Moniteur.

Allgemeiner

Verein der Carnevalsfreunde

zu Düsseldorf.

Motto: „Kommt her, wenn ihr was wollt!"
Goethe.

Fest-Programm

des Düsseldorfer Carnevals 1847 (XVIII.)

Einleitung.

Fest-Idee.

Obwohl der Trauben, gar herrliche, so manches Jahr
An den rheinischen Reben hingen sonder Gefahr,
So hatten dieselben doch, sobald sie zur Kelter gekommen,
Fürwahr oft manch' tragisches Ende genommen.

Es gibt nämlich so 'ne Race von Menschen im Leben,
Die sich für sogenannte Weinproducenten ausgeben,
Und den Rebensaft allerdings derart produciren,
Daß man sich die Schwindsucht damit an den Hals kann kurieren.

Die Eine das ist die sogenannte Wiedertäuferschaar,
Die stehen bei den jungen Weinen als Pathe gar
Mit nüchterner Visage und mit dem Wasserbrunnen,
Womit sie den Täuflling recht voll thun pumpen.

Ja man sollte diese Antibaptisten ohne alles Bedenken
In ihrem eignen unchristlichen Taufbecken ertränken,
Oder sie gleich ihrem Collegen in jene Kälte einzwängen,
Die zu Münster hoch oben am Thurme hängen.

Der daselbst im Volke zu St. Lambertl wird genannt
Und als Sternwarte für Mondsüchtige allerwärts ist bekannt;
Dort können diese mit ihrem wassersüchtigen Gesichte
Im Monde auskügeln 'ne neue Krähchesgeschichte!

Ein anderes Geschlecht sind die Chaptalisten,
Die durch den Chaptal geworden sind Kapitalisten,
Weil sie rothes Gesufel statt Wein von der Ahr
Uns zu kosten gaben so manches Jahr.

Die mögen ihre Rosinen und ihren Puderzucker
Behalten für ihre Kinder und Zuckerwasserschlinker,
Und den Rum, womit sie verfälschen den Wein,
Den mögen sie versetzen den Cadetten vom Rhein.

Und anstatt daß man deren Gerbstoff im Weine leide
Gerbe man ihnen das Fell zum Zeitvertreibe;
Dann wäre auch der Katzenjammer nicht so schlimm in der Welt,
Der stets um Fastnacht bei den Narren sich hat eingestellt.

Nur durch diese Pfuscher und Weinfabrikanten ist es gekommen,
Daß allen guten Zechern der Geschmack ist benommen,
So daß man jetzt kaum mehr noch weiß in der That
Wo man ein gutes oder schlechtes Gewächse hat.

Ja es wird einem jetzt, wenn man so einem Chaptal-Trank
Die Kehle herunterrollen läßt, auf einmal so krank,
Als wenn Einem 'ne Katze mit offenen Krallen
Holterdipolter die Kehle herunter thäte fallen.

Manchmal ist es Einem sogar so zu Muthe, o Graus!
Als zög Einer die Katze beim Schwanze zur Kehle heraus,
So kragen jetzo die Mäuler, ja es ist eine Schande,
Daß man solches Zeug trinken muß im rheinischen Lande.

Um jedoch diesem Unwesen ein Ende zu geben,
Und damit nicht länger der Narren Leben
Durch derartige Chaptalischer-Getränke kommen in Gefahr,
Wie solches passirte fast jedes Jahr,

So hat Se. Hanswurstlichkeit, nachdem er den neuen Stadtrath
Für die zu beschließenden Beschlüsse zusammenberufen hat,
Und damit sie ihm durch Reden behülflich seyen
Folgendes Dekret erlassen an seine närrischen Getreuen:

Wir Hanswurst, Mann von der Peitsche, Herrscher aller Narren,
Besitzer vieler Orden mit dem Stern und dem Sporren,
Inhaber des Pfropfenziehers und Insignien anderer Art,
Die alle aufzuzählen man lieber die Dinte spart,

Thun hiermit kund und zu Wissen zu Euren Frommen,
Daß es uns dermalen leider zu Ohren gekommen,
Es sitzen so viele Narren am Jammer und verdorbenem Magen,
Alldieweil sie die sauren Weine nicht könnten vertragen,

empfindliche Niederlage erlitten in Folge von ihr dem 4ten Dragoner-Regimente gebrachten Hoch mit Tusch. Dieses Hoch hat sie um die Gunst des Publikums gebracht und hat zu großen Uneinigkeiten unter ihren eigenen Fahnen geführt. So sehr ihre Feldherren sich bemühen, dies Hoch zu verläugnen, so sieht man täglich ihre Mannschaften sich vermindern und ins feindliche Lager übergehen. Dieses „Hoch" hat die Allgemeine über die Große gestellt und wir befürchten, daß letztere nicht im Stande seyn werde, ihren von ihr selbst gerühmten Zug zu halten.

†* Köln, vom 7. Februar. Gestern wurden hier drei Brüder Klein aus dem Oberbergischen zum Tode verurtheilt. Nach einem Wirthshausstreit lauerten sie ihrem Gegner auf, wohl nur in der Absicht ihn durchzuprügeln, schlugen aber so derb zu, daß sie ihn erschlugen. Aehnliche Verbrechen spielen meistens im Bergischen. Der Bergische ist durchgängig kräftig, aber nur zu häufig in seiner Kraft etwas roh; dadurch unterscheidet er sich namentlich von dem Bewohner des angränzenden Rheinthales; der Letztere ist durchgängig gutmüthig, aber zugleich auch etwas weichlich. Vergehen, die aus der Sinnlichkeit entspringen, dürften bei ihm häufiger seyn.

Trier. Die neueste Nummer des Amtsblattes der königlichen Regierung zu Trier enthält die nachstehende Bekanntmachung:

Durch das allgemeine Armengesetz vom 31. Dez. 1842 (Ges.-S. v. 1843, S. 8 flgd.) sind die Gemeinden verpflichtet worden, den ihnen angehörigen Armen die erforderliche Fürsorge zu Theil werden zu lassen. Diese Fürsorge erstreckt sich nicht blos auf Verabreichung von Unterstützungen an barem Gelde oder in Naturalien an arbeitsunfähige Personen, sondern sie umfaßt auch die Verpflichtung in sich, arbeitsfähigen, aber ohne ihre Schuld arbeitslosen, so weit es immer geschehen kann, Mittel und Gelegenheit zum Erwerb ihres Unterhaltes zu verschaffen. Daß diese allgemeine gesetzliche Verpflichtung von einzelnen Gemeinden nicht in dem erforderlichen Umfange anerkannt und geübt werde, muß aus dem Umstande geschlossen werden, daß eine Menge, andern Gemeinden angehöriger Personen, Unterstützung nachsuchend, im Lande umherziehen. Dadurch wird auf der einen Seite die öffentliche Sicherheit gefährdet, auf der andern Seite werden die Unterstützungen nicht den wirklich Dürftigen, sondern mehr oder weniger nur den ungestümen Bettlern zu Theil.

Um diesem Uebel zu steuern, sind von uns verschärfte Maßregeln angeordnet worden, einmal, daß jede Gemeinde sich der Ihrigen ernstlicher, als es vielleicht bis dahin geschehen, und nachhaltiger annehme, wo aber die eigenen Kräfte nicht ausreichen, davon der vorgesetzten Behörde Anzeige zu machen, damit anderweite Hülfe vermittelt werden könne; dann auch sind die Polizei-Behörden gemessenst angewiesen worden, solche Personen, welche den augenblicklichen Nothstand nur als Veranlassung ansehen, ihrem Hange zum Nichtsthun bettelnd nachzugehen, oder gar die öffentliche Sicherheit bedrohen, aufzugreifen und zur gerichtlichen Bestrafung zu bringen.

Indem wir diese Anordnungen zur Kenntniß des Publikums bringen, dessen Mildthätigkeit in irgend einer Weise zu beschränken, unsere Absicht nicht seyn kann, bemerken wir noch, daß Gesuche, welche mit Umgehung der eigenen Orts- und Kreis-Behörden unmittelbar an uns eingereicht werden, nicht berücksichtigt werden können. Zur Ersparung von Zeit und Mühe haben daher die Unterstützungs-Nachsuchenden sich zunächst an ihre Ortsbehörden zu wenden, welche die Verpflichtung haben, ihre Gesuche anzunehmen und wenn dieselben begründet sind, die nothwendige Abhülfe anzuordnen oder die dazu erforderlichen Schritte einzuleiten.

Trier, den 28. Januar 1847.

Königl. preuß. Regierung.

M.-Gladbach, vom 4. Februar. Aus einem eben erlassenen Rundschreiben des Herrn Commercienraths Croon erhellt, daß der König genehmigt habe, bei der jetzigen Theuerung der ersten Lebensbedürfnisse, verbunden mit der gleichzeitig eingetretenen Stockung des auswärtigen Handels, dürfe auch durch unmittelbaren Zutritt der Staatsfonds für die möglichste Beschäftigung der arbeitenden Klassen mitgewirkt werden. In Folge dessen hat das Finanzministerium beschlossen, dem Vereine von Fabrikbesitzern, welcher es sich zur Aufgabe stellte, müßigen Arbeitern Beschäftigung und Verdienst zu geben, durch eine Unterstützung von 12,000 Thlr. zu Hülfe zu kommen und die Verwendung dieses Betrages in die Hände eines aus den betheiligten Fabrikanten zu bildenden Ausschusses zu legen. (Rh. B.)

Kassel, vom 4. Februar. Heute Morgen gegen halb 10 Uhr erschien der Residenz-Polizei-Direktor Morchut, begleitet von zwei Polizei-Kommissaren, bei dem Obergerichtsanwalt Henkel und verlangte, auf Requisition des Obergerichts zu Marburg, die an denselben von Marburg aus gerichtete Adresse und das Concept oder die Abschrift seiner Antwort darauf, mit dem Bemerken, daß, wenn H. die Verabfolgung verweigere, er requirirt sey, dessen Papiere zu durchsuchen. Auf die Erklärung Henkels, daß er zur Verabfolgung der Adresse sich nicht verbunden halte und von der Antwort keine Abschrift behalten habe, fand die Durchsuchung seiner Papiere statt. (Fr. J.)

Marburg, vom 5. Febr. Gestern Vormittags wurden in unserer Stadt von dem Landgericht und der Polizei aus zu gleicher Zeit drei Haussuchungen vorgenommen, nämlich bei dem Stadtrath Lederer, Mitglied der letzten kurhessischen Ständeversammlung, dem Professor Bayrhoffer, dermalen von seinem Amte suspendirt, und dem Stadtrath Müller. Der Zweck dieser Haussuchungen war, Concepte der von hier ausgegangenen Dankadressen an die Deputirten des letzten aufgelösten Landtags, Henkel und Sunkel, so wie etwaige Anwortsschreiben dieser Deputirten zu finden. Es fand sich jedoch nichts vor. (Fr. J.)

◎◎ Frankfurt, vom 6. Februar. So eben geht uns über Hamburg die Nachricht zu, daß zu Petersburg das Haus H. & Comp. mit einer Million Rubel gefallen ist. Der Geschäftsbedeutsamkeit nach war das Haus die zweite Manufaktur-Waaren-Handlung in jener Hauptstadt; der Bankbruch aber soll so vollständig seyn, daß die Kreditoren keine 15 pCt. ihrer Forderungen zu hoffen haben. Auch scheint es, als habe dies Fallument bereits den Sturz des Hamburger Hauses B. nach sich gezogen, welches seine Zahlungen eingestellt hat.

Lustlosigkeit im Handel mit Staats-Eisenbahnpapieren scheint nachgerade an die Stelle der seitherigen Belebtheit zu treten und somit sind auch deren Curse ins Weichen gekommen. Doch sind fremde Devisen, namentlich auf norddeutsche Plätze, besonders Hamburg, zu höhern Cursen gesucht und gute Platzwechsel sind zu 3½ pCt. leicht zu escomptiren.

Frankreich.

Paris, vom 29. Jan. Die Königin Christine darf stolz auf die Rolle seyn, die man sie hier in der Geschichte der Heirathen spielen läßt. Sie hatte schon nach den von Hrn. Guizot veröffentlichten Aktenstücken den kingen König der Franzosen gezwungen, ihr seinen Sohn abzutreten. Gegenwärtig steckt sich auch Hr. Guizot hinter sie, um sich durch sie gegen Lord Normanby in Schutz nehmen zu lassen. Der englische Gesandte wirft Hrn. Guizot auf die allerbescheidenste Weise vor, daß er sich mit einer Nothlüge, mit einem Calembour **à la Audry** aus der Verlegenheit gezogen habe. Hr. Guizot antwortet darauf, daß die französische Regierung wirklich erst die Absicht gehabt habe, die beiden Heirathen nicht zu gleicher Zeit stattfinden zu lassen, daß aber die spanische Regierung fest darauf bestanden habe, sie nicht zu trennen, und daß somit am Ende auch hier Frankreich gezwungen gewesen sey, nachzugeben. So erklärt nämlich heute das Journ. des Deb. den kleinen Wortbruch, der zuletzt die ganze thatsächliche Verhandlung über diese curiose Geschichte endigt. Aber ich glaube, daß wenige Leute, selbst in Frankreich, diese Erklärung am Ende ausreichend finden werden. Daß die ganze Opposition, ohne Ausnahme, sich empört zeigt über die Rolle, die Hr. Guizot die französische Politik spielen läßt, versteht sich von selbst. Aber auch die Conservativen werden gewiß nach und nach einsehen lernen, daß es nicht genügt, das Ziel zu erreichen, sondern daß in unserer Zeit auch die Mittel, die zu ihm führen, wenn nicht stets ehrbar seyn, doch, auf die Gefahr hin, von aller Welt ausgezischt zu werden, wenigstens ehrbar scheinen müssen. Man kann darüber streiten, ob die geheimen Triebfedern auf dieser oder jener Seite am thätigsten gewesen sind, ob Ludwig Philipp und die König Christine ihr Spiel zum voraus verabredet haben, oder ob Lord Palmerston unter der Hand wirklich für einen Koburg intriguirt hat. Nur die wenigen Eingeweihten kennen diese geheimen Fäden, und also kann die Oeffentlichkeit mit Sicherheit nur nach den allbekannten Schritten urtheilen. Und nach diesen ist die Politik Frankreichs viel schwerer zu rechtfertigen, als die Englands, viel durchsichtiger, viel zweideutiger und den verschiedenartigsten Unterstellungen unterworfen. Lord Palmerston handelte unklug, als er die Kandidatur eines Koburg halbwegs zugab. Aber es stellt sich aus den in England veröffentlichten Nachträgen sehr klar heraus, daß er sogleich zurückwich, daß weder das englische Ministerium, noch die spanische Regierung, ja selbst nicht einmal der Prinz Leopold diese Kandidatur gewollt haben. Dagegen aber ist nun klar, daß Hr. Guizot sich allerlei Mittel bedient, um seine Sache geltend zu machen, die, wenn sie auch zum Ziele führen, doch dem Sieger mehr schaden als klug und nöthig ist. Er hat nicht verhindert, daß der König selbst in allerlei Weise mit ins Spiel kommt; er hat sein Schifflein so gelenkt, daß es an vielen Seiten anstieß; er hat zuletzt dem englischen Gesandten in Paris und dem englischen Ministerium in London das Recht gegeben, ihm nachzusagen, „daß er ein schlechtes Gedächtniß" habe. Das alles fühlt hier jedermann, selbst die besten Freunde Hrn. Guizots, und es ist zu fürchten, daß die Verhandlung in der Kammer dies Gefühl nicht wieder verwischen wird. Dieser Verhandlung selbst sieht man aber gegenwärtig mit um so mehr Spannung entgegen, als kein Mensch sich mehr verhehlt, daß der tapfere Vorkämpfer der französischen Regierung in den letzten Tagen lebensgefährliche Wunden erhalten hat. (A. Z.)

— Deputirtenkammer. (Sitzung vom 4. Februar. Rede des Hrn. Thiers.)

„Meine Herren! — begann Hr. Thiers unter allgemeinem Stillschweigen — wenn die Kammer auf meine Handlungen Acht zu geben würdigt, so wird sie bei den Vorgängen der letzten Tage bemerkt haben, daß ich mich nur mit außerordentlichem Widerstreben in die Diskussion mischte; jedoch keineswegs weil ich irgend welche Verlegenheit fühlte, den Gegenstand zu berühren, der Sie beschäftigt. Wie könnten wir übrigen Glieder der Opposition durch eine Lage in Verlegenheit gesetzt seyn, zu der wir in keinem Grade beitrugen? Sie kennen diese Lage. Frankreich ist durch das beklagenswerthe Ereigniß mit Krakau von den Mächten des Kontinents, durch die spanischen Heirathen von England getrennt. Die Isolirtheit, die wir vor einigen Jahren als augenblickliche Stellung und auf würdigere Weise anriethen, durch welche Frankreich in das europäische Einverständniß zurücktrete, — eine Politik, die das Gouvernement damals als schlecht und gefährlich erklärte, — die Isolirtheit, m. HH., ist nunmehr die obligate Politik Frankreichs. Auf wie lange? das weiß ich nicht. Doch das ist nicht Alles. Im Innern hat eine schlechte Ernte, die Niemandens Fehler, in Verbindung mit einer Finanzverwaltung, die allerdings der Fehler eines Gewissen, (heftiges Murren.) (Zur Linken: ja, ja!) den Stand der Dinge ebenso erschwert, wie unsere Lage nach Außen. Dieß Alles ist nicht unser Werk, m. HH., (zur Linken gewandt). Wie könnten wir daher verlegen seyn, vor Denen, die eine solche Lage verschuldet? Nein, m. HH., Verlegenheit war es nicht, die mich so lange von der Tribüne zurückhielt; sondern die Abneigung, geschehene, unverbesserliche Dinge vor Ihnen darlegen zu müssen, Dinge, die durch unsere Worte nur verschlimmert, statt gebessert werden können. Auch widerstrebte es mir, über öffentliches Unglück gewissermaßen triumphiren zu sollen. Indessen habe ich gefunden, daß in Repräsentativregierungen es unmöglich ist, zu schweigen. Das Schweigen ist eine ebenso ernste und beredte Handlung als das Wort. (Sehr wahr.)"

Nach dieser etwas charlatanischen Verwahrung trat der Redner in eine lange und wie einige Morgenblätter mit Recht sagen, stellenweise höchst matte, nach Knalleffekt haschende Geschichtsdarstellung der spanischen Heirathen. König Ludwig Philipp will seinen Sohn Montpensier verheirathen. Sein Auge richtet sich nach Spanien, wo Marie Christine längst seinen Absichten vorarbeitete, und die nöthigen Intriguen entwickelte. Um jedoch auf keine diplomatischen Hindernisse zu stoßen, ladet er seine Freundin, die Königin Viktoria, nach Eu und theilt hier dem allmächtigen Großbritannien seinen Plan mit. Lord Aberdeen, der als ächter Schutzritter Englands natürlich feierlich protestirt, läßt sich

---

Ja das visum reperinm des Leibarztes Dr. Klystir
Lautet zu unserm Schrecken derart bedenklich schier;
Daß wenn die Narren so fortträuken noch ein Jahr,
Dann lägen sie ins Gesammt auf der Todtenbahr.

Und wäre dieser Weinpest zu steuern dadurch allein,
Daß man den Narren vorsetze nur unverfälschten Wein,
Und um endlich zu diesem großen Resultate zu kommen
Werde eine großartige Weinprobe vorgenommen.

Allhier zu Düsseldorf, S'r Hanswurstlichkeit Residenz,
Dem petit Paris in der rheinischen Provinz,
Wozu jede feine Zunge und jede rothe Nase,
Die nicht erschrecken vor einem vollen Römerglase,

Höflichst geladen werden sonder Rang und Stand,
Da den Narren nur die Gleichheit der Stände bekannt,
Auch die wandelnden Tonnen und Weinschläuche allzumahl
Werden fürnehmlich erwartet zu diesem Bacchusmahl;

Die sollen entscheiden nach Zug und nach Recht,
Welcher Stoff gut sey und welcher schlecht
Und mit prüfender Zunge entscheiden die Frage:
Wie viel Flaschen wohl eines Narren Kehle vertrage.

Von dem guten Getränke, dem Alle zusprechen mögen,
Bis daß sie das Heimgehen nicht länger erwägen;
Den Schlechten sollen die Weinpfuscher selber genießen,
Bis daß sie vor Leibweh zu unsern Füßen kriechen.

Ueber diese Idee, die dem Carneval liegt zum Grunde,
Gebe ich Euch bereitwillig die nähere Kunde,
Daß dieselbe bei Beckers auf der Redoute fürwahr
Und auf dem Corso wird ausgeführt in diesem Jahr.

Dienstag am 9. Spörkel XVIII.,

Abends 6½ Uhr,

fünfte und leider letzte! wohlbekappte

General-Narren-Versammlung

im

Cürten'schen Saale.

Nur Elend, Plag' und Klagen
Gibts draußen in der Welt,
Bald lungern leere Magen,
Bald strotzen Säcke Geld. —
Supp- und Nahrungsapparate
Gilt's dem Proletariate. —
Thé dansants in glaucébus
Bollinger in faucibus.

Und wenn uns draußen scheiden
Geburt und Rang und Stand,
Das Leben uns verleiden
Stolz, Aberwitz und Tand —
Hier sind wir treu verbunden
In närrisch frohen Stunden,
Ganz gleich und cordial
Onger ons en social.

Das närrische Staats-Ministerium.

Zu der am Donnerstag den 11. Spörkel, als am Geburts- und Namensfeste des Erznarren Hoppediz im

Becker'schen Saale

stattfindenden

Großen

Masken-Redoute

sind von heute ab Karten für Nichtmitglieder à 20 Sgr. in der Restauration bei Zilger, in den drei Monarchen beim Restaurationsrath Bock, in der Sparkasse bei Sommer und im Gasthofe zum Cölnischen Hofe zu haben.

Die Karten für die Mitglieder à 15 Sgr. werden in den Spezialstunden im Gasthofe zum römischen Kaiser ausgegeben.

An der Kasse kostet das Billet 1 Thaler à Person.

Der närrische Finanzminister.

indeß dadurch beschwichtigen, daß ihm Ludwig Philipp verspricht, Montpensier werde nicht die Königin Isabella, sondern nur die Infantin Luisa Fernanda heirathen und zwar erst nach der Heirath der Königin, und wenn die Königin Kinder geboren. Mit diesem Akkord in der Tasche, kehrt der König aus Eu zurück und nun ging es an ein neues Intriguiren darüber: wer die spanische Königin haben solle? Man kennt die Zahl der Kandidaten. Bald war es ein Prinz von Lucca; bald einer aus Neapel (Trapani); bald einer aus dem Norden (Coburg); bald drei aus Spanien selbst. England wollte durchaus Spanien freie Hand lassen; Frankreich nur die Wahl der Königin auf einen Sprößling Philipp V. beschränken. Auffallend ist, daß Thiers, der die eigentlichen Triebfedern dieser ganzen elenden Heirathsgeschichte kannte, den Schleier der Geheimnisse nicht lüftete, sondern sich mit Vorlesen von Auszügen aus den Depeschen begnügte, die kein neues Licht auf die Geschichte warfen, sondern von Lügen und Widersprüchen strotzen. Es wäre interessant gewesen, von ihm gewisse Aufschlüsse über das Eigennützige und Gehässige der Ludwig-Philippschen Familienpolitik zu hören. Aber hievon kein Wörtchen. Er erzählt die alten Thatsachen, wie Normanby zu Guizot gerufen worden, der ihm das Resultat aller Intriguen, nämlich die Doppelheirath augenscheinlich verkappt mittheilt. Freilich wird es dem Leser immer klarer, daß England, das damals am Korngesetzfieber krankte und der Außenwelt weniger Aufmerksamkeit schenkte, von seinen Freunden in den Tuilerien und aus dem Madrider Pallaste hinter das Licht geführt worden ist. Diese Ansicht entwickelte auch Thiers, indem er bewies, daß England (Tories sowohl wie Whigs) treulich am Euer Akkorde gehalten und nimmermehr erwartet hätten, daß Montpensier die Infantin mit der Königin an Einem Tage ihnen entreißen werden würde. England, über diesen Treubruch erbittert, brach mit Frankreich.

Mit Auseinandersetzung der Folgen dieses Bruchs beginnt der Redner den zweiten Theil seines Vortrages. Er weist nach, daß England und Frankreich im Bunde bleiben müssen und sich am allerwenigsten wegen einer Heirath entzweien dürfen, die null und gefährlich sey. Null, wenn Isabella Thronerben gebärt; gefährlich, wenn sie keine Kinder hat. Durch Heirathen seyen Frankreich und Spanien nie glücklich gewesen. Unser Ahne, Philipp V., verschwor sich zwei Mal gegen seine Heimath, Napoleon selbst war nahe daran, seinen leiblichen Bruder (Joseph) arretiren zu lassen, weil er mit England gegen ihn conspirirte und Ludwig Philipp hat auch diese Gefahr im Voraus geahnt und hält darum das junge Ehepaar in Frankreich zurück. Die Heirath hat uns also von Bayonne bis Cadix unbeliebt, unvollkommen gemacht und uns um die uns so nöthige Freundschaft Englands gebracht. Wie schrecklich machten sich — bewies der Redner ferner, — die Folgen des Verlustes der englischen Allianz geltend? In Frankreich selbst hegte man Verdacht, das Kabinet wolle sich mit Rußland ꝛc. verbinden, und erweckte durch den bloßen Namen „Rußland" schon die Feinde aller Ecken und Enden. Uns allein stehen sehend, wurden die nordischen Mächte muthiger und führten langgehegte Wünsche ihrer absoluten Pläne durch. Krakau fiel und mit ihm stürzte der letzte Pfeiler der polnischen Nationalität. Die Schweiz möchte man theilen oder in die alte Wirthschaft zurückführen; den Papst in seiner Reorganisation Italiens hemmen und Friedrich Wilhelm IV. in Erfüllung seiner Verfassungsversprechungen hindern. Thiers weist sehr geistreich nach, daß die Entwickelung der civilisirten Welt genau davon abhänge, ob Frankreich dem Fortschritte oder der Reaktion huldige. Dieß war der beste Theil seiner Rede. Die Aeußerung, daß das Glück der Völker davon abhänge, wenn Frankreich „Muth! Muth!" ihren Bestrebungen zurufe, wurde mit großem Beifall aufgenommen. Durch die spanischen Intriguen sey Frankreich in das Lager der Reaktion eingetreten und habe nicht einmal energisch gegen die Willkür der Außenmächte zu protestiren gewagt, während England solche Worte gebraucht, daß die Gesandten der drei Großmächte der Thronrede nicht beigewohnt. „Doch", ruft der Redner dicht am Ende seiner dreistündigen Rede aus, „hoffe ich, daß Frankreich, trotz des Damoklesschwerts, das jetzt über unsern Häuptern hängt, seine Pflicht in der Schweiz, Italien und Deutschland erfüllen wird."

— In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 5. sprach sich Herr Guizot über die Krakaufrage also aus: „Ich bin eben so entschlossen, wie der ehrenwerthe Herr Odilon-Barrot, in dieser Frage keine Zweifel, keine Zweideutigkeit, weder über das Benehmen des Gouvernements, noch über den Sinn zu lassen, den es seinen Worten beilegt. Ich bin um so mehr dazu entschlossen, als ich tief überzeugt, mindestens eben so überzeugt als der ehrenwerthe letzte Redner, von der Wichtigkeit der Frage für die Politik und die Interessen meines Landes bin. (Bewegung.) Ich bitte daher die Kammer, mir zu gestatten, ohne Umschweife, sehr einfach, allein sehr vollständig, meine Gedanken und Absichten zu sagen. (Hört!) Als die Ereignisse in Krakau im Monat Februar ausbrachen, da that das Gouvernement des Königs Einspruch, da protestirte es in positiver und starker Weise, wie die frühern Ministerien in ähnlicher Lage es gethan. Es erhob sich gegen jeden Gedanken einer dauernden Besetzthaltung der Republik Krakau, es behauptete sein Recht, auf das in diesem Gebiet Vorgehende zu achten und bei den diesen Staat betreffenden Beschlüssen mitzusprechen. Es that dies in derselben Weise und denselben Ausdrücken wie die früheren Kabinette. Es empfing zu dieser Zeit dieselbe Antwort, dieselben Versicherungen, welche den früheren Kabinetten gegeben worden waren: es wäre nämlich eine blos militärische, nicht politische Besetzthaltung, welche von der Nothwendigkeit geboten und mit dieser Nothwendigkeit aufhören mußte. Das Gouvernement des Königs nahm Akt von den Versicherungen, die es empfing. Drei Monde später erneuerte das Gouvernement öffentlich in andern Verhandlungen dieselbe Erklärung; es behauptete dieselben Rechte, jene Krakau's und jene Frankreichs, sich um Das zu kümmern, was dort vorgehe. Wahr ist, daß das Gouvernement des Königs vor dem Monat November von keinem Beschlusse, von keinem Plane Betreffs Krakau und Hinsichts der Vernichtung dieses Staates Kenntniß erhalten hatte. Ein Gleiches widerfuhr dem englischen Gouvernement, es war nicht mehr noch anders unterrichtet als wir, es handelte nicht anders noch mehr denn wir. Die beiden Gouvernements finden sich in ihrem Benehmen, wie in ihrer Kenntniß von der Sache in völlig gleicher Lage.

Als das Ereigniß angekündigt wurde, was that da das Gouvernement? Es protestirte! Und der genaue und vollständige Sinn, den es mit seiner Protestation verband, ist folgender: es erkannte in der Vernichtung der Republik Krakau ein dem europäischen Rechte zuwider laufendes Faktum, es protestirte gegen dasselbe und würdigte es nach seinen Gedanken. Und zugleich nahm es Akt davon, damit in Zukunft, wenn es angemessen erscheine, Frankreich die Rücksicht darauf nehmen könne, welche seine rechtmäßigen und wohlverstandenen Interessen ihm anrathen möchten. (Sehr gut, sehr gut!) Dieses ist der Sinn der Protestation des Gouvernements; nichts mehr noch weniger. Das Gouvernement des Königs hat von der Macht des Rechts, des öffentlich ausgesprochenen und anerkannten Rechts, eine weit höhere Idee, als der ehrenwerthe Herr Barrot. (Ausrufungen zur Linken.) Es betrachtet diese Macht als fähig, weit stärkern Prüfungen zu widerstehen und längere Zeiten zu durchwandern. (Bewegung) Während das Gouvernement aber protestirte, betrachtete das Gouvernement das Krakau-Ereigniß nicht als einen **casus belli**: hören Sie wohl, was ich sage. (Lärm. Hr. Courtais: Europa wird es auch hören.)

Da, wo das Gouvernement keinen **Casus belli** sieht, führt es nicht die Sprache, macht es nicht den Lärm, nimmt es nicht die Haltung des Krieges an, es ist der Ansicht, daß dabei weder Sicherheit noch Würde zu finden. Wissen Sie, was das wahre Geheimniß der Politik ist? Das Maßhalten ist es. (Sehr gut.) Es besteht darin, jede Sache richtig zu würdigen, jedem Ereigniß seine wahre Stelle anzuweisen, Thatsachen nicht über die Maßen zu vergrößern, um Anfangs seine Stimme und dann seine Handlungen auch über das Rechte, Wahre hinaus zu erheben. (So ist es.) Da es nicht aus diesem traurigen Ereigniß einen Kriegsfall machen wollte, da es nicht wollte, daß Krieg daraus entstehen möchte, indem es dies den Interessen des Landes und den Interessen Frankreichs vollkommen zuwider, selbst den Interessen des Rechts in Europa zuwider hielt, so beschränkte sich das Gouvernement, so beschränkte es seinen Protest auf den Sinn und die Gränze, die ich der Kammer klar andeute. Außer diesem entscheidenden Grunde haben wir aber noch aus einem andern Grunde gehandelt, wie wir gethan. Wir glaubten nicht, daß der Moment, wo wir gegen einen Bruch der Verträge protestiren, auch der Moment wäre, um die Mißachtung der Verträge zu verkünden, wir glaubten nicht, daß es uns anstehe, daß es für die Moralität Frankreichs sich ziemt, im Moment, wo es sich gegen die Verletzung der Verträge erhebt, zu sagen: „wir erkennen keine Verträge mehr an." (Lärm.) Wir glauben, daß wir kein schlechtes Beispiel hätten Europa geben können, während es keine größere Gefahr für unser Land hätte geben können. (Lebhafter Lärm auf der Linken. Hr. G.-Pages: Das Ministerium stimmt nicht mit der Kommission überein). Ich spreche hier im Namen des Gouvernements und mit der Schwere der ihm zufallenden Verantwortlichkeit auf den Schultern, seine Gedanken aus, ohne mich darum zu kümmern, ob Jemand sie anders theilt. Im Grunde bin ich aber gewiß, daß dieses der Gedanke der Kommission ist.

Das Gouvernement ist überzeugt, daß, hätte es ein anderes Benehmen eingehalten, als es gethan, hätte es seinen Akten, seiner Sprache, einen andern Sinn, eine andere Bedeutung gegeben, hätte es glauben lassen, daß sie einen andern Sinn haben könnten, so hätte es gegen seine ersten Pflichten gefehlt. Denn eben so wenig darf zwischen uns und Europa Zweideutigkeit herrschen, als in dieser Kammer, wir müssen mit Europa also sprechen, wie wir unter uns die Wahrheit sagen. Wollen wir an unsere Akte einen ernsteren Sinn, ausgedehntere Folgen knüpfen, so müssen wir dieß sagen. Wir wollten, daß Europa genau die Bedeutung unserer Worte kenne. Wir waren überzeugt, daß die geringste Zweideutigkeit in dieser Beziehung fast unmittelbar als Resultat eine Lage gehabt hätte, die entfernt zu halten sowohl die Pflicht aller guten Bürger, wie die Pflicht des Gouvernements erheischt, so lang sie nicht absolut unvermeidlich, absolut durch die Nothwendigkeit geboten ist: nämlich wiederum die Verbindung von vier Mächten — gegen Eine in Europa. (Lange anhaltender Lärm.) Am Tage, wo wir dafürhalten würden, daß die Würde und das Interesse des Landes es gebieten, würden wir eben so wenig wie Andere vor einer solchen Lage zurücktreten. Allein wir sind überzeugt, daß das Krakau-Ereigniß durchaus kein hinreichender Beweggrund war noch ist, um eine solche Lage in Europa sich bilden zu lassen. Dies ist einer der Beweggründe, einer der wichtigen Gründe, die unser Benehmen bestimmt, ein Benehmen, worin wir noch jetzt, wie am ersten Tage beharren. Die Lage ist daher genau folgende: wir haben gegen die Vernichtung Krakau's protestirt, gegen eine in unseren Augen widerrechtliche Thatsache, wir haben davon für die künftige Politik unseres Landes Akt genommen, für die Zeit und in dem Maße, als seine legitimen und wohlverstandenen Interessen es ihm anrathen möchten. Dies gesagt und mit diesem Vorbehalte, halten wir daran fest, daß die Verträge bestehen, und wir sind entschlossen, sie loyal zu beobachten. (Lange Unterbrechung zur Linken).

Seit 1830 beruhte die Politik des Gouvernements auf zwei Grundlagen: nach Innen war es die Aufrechthaltung der Gesetze, nach Außen die Aufrechthaltung der Verträge; mit diesen beiden Zügeln haben wir seit sechszehn Jahren den Geist der Anarchie und des Kriegs zurückgehalten. (Lärm zur Linken.) Wir werden Beides nicht aufgeben. Und wir sind überzeugt, daß käme der Tag, wo Frankreich in rechtmäßigem und wohlverstandenem Interesse sich unseres heute gestellten Vorbehaltes zu bedienen hätte, wir sind überzeugt, daß es zu diesem Zeitpunkt mehr Kraft schöpfen wird aus der Achtung, die es für die Verträge gezeigt, aus seiner Treue, selbe loyal zu beobachten, selbst wenn Andere sie verletzt, wir sind überzeugt, es wird mehr Kraft daraus schöpfen, als aus der Politik, die man ihm eben angerathen. (Hr. G. Pages: Dies ist nicht national.) Die Frage muß klar gestellt werden; glaubt man, daß die Verletzung der Wiener Verträge Betreffs Krakaus, alles wohl erwogen, ein hinreichender Grund ist, auf daß Frankreich diese Verträge für aufgehoben erkläre, daß es verkünde, wie es sich ganz außerhalb der Verträge betrachte und daß es nur noch von seinem Willen, von seinem Willen allein abhange, daß es durchaus keine Rücksicht mehr darauf nehme, daß es zwischen Frankreich und den drei Mächten kein Europäisches Recht mehr gebe, kein Recht das uns gegen sie binde, das sie uns gegenüber verbinde; glaubt man dieses, so muß man es sagen, so muß man es schreiben, muß man sich demgemäß benehmen und sich darauf gefaßt machen. Was uns betrifft, so halten wir nicht dafür, daß das Recht zwischen uns und den drei Mächten aufgehoben ist. Wir haben Akt genommen von dem, was wir für eine Rechtsverletzung ansehen, wir halten aber dafür, daß das allgemeine Recht zwischen diesen Mächten und uns bestehen bleibt. (Lärm zur Linken.) Und unsererseits sind wir entschlossen, dies wiederhole ich, dieses Recht loyal zu beobachten; wir glauben, daß dies eine gute und gesunde Politik im Interesse unseres Landes, seiner Zukunft und seiner Größe ist; darum üben wir sie. (Langer Beifall.)

Paris, vom 6. Februar. (Deputirtenkammer-Sitzung vom 6.) Bis zum Abgang der Abendpost sprach Herr Berryer, das berühmte Haupt der Legitimisten. Vom legitimistisch-doktrinären Standpunkt aus griff er die in der spanischen Heirath von Marie Christine und insbesonders im Osten (Krakauer) gegen die nordischen Mächte befolgte Politik scharf an und riß durch seine lebhafte Theilnahme für Polen stellenweise zu großem Beifall hin. Der Minister des Auswärtigen wird ihm antworten. Herr Berryer schloß mit einem Amendement, das Herr Hebert, der Minister in spe, bekämpfte; nach Hebert erhob sich Herr Lasteyrie, hielt eine feurige Rede gegen das Ministerium und trug auf Verwerfung des ganzen Adreß-Paragraphen an. Dieser Antrag wurde von Berryer unterstützt. (Sensation.)

Die Fonds fielen an der Börse um 40 Cent. in Folge dieser Debatte.

Großbrittanien.

London, vom 5. Februar. Unterhaus vom 4. d. Nach einigen unbedeutenden Anfragen begann Lord G. Bentinck seine Rede zur Begründung seines Antrages auf Vorschüsse der Regierung an irische Eisenbahn-Kompagnien. Die Bill, die der Protectionistenleiter einbringen will, rührt seiner eigenen Angabe nach nicht von ihm, sondern von den allerdings höchst sachkundigen Männern Hudson (dem „Eisenbahnkönig"), Steffenson und Laing her. Auch ist es besonders die Autorität des Hrn. Hudson, auf die sich der Redner beruft, um zu erweisen, daß der Staat mit seinen Vorschüssen an die Eisenbahnen Nichts riskire, da selbst die schlechtest rentirenden Continentalbahnen mehr einbrächten, als die $3\frac{1}{2}$ Prozent, zu der die Regierung ihre Vorschüsse machen solle. Auch sollen, nach seinem Antrage, die Vorschüsse von dem Urtheil des Eisenbahnamts über die Rentabilität und Sicherheit der Bahn abhängen. Es entwickelt der Redner die Vortheile seines Planes.

Lord J. Russell zollt dem edeln Lord ein sehr schön ausgedrücktes Lob, sowohl für seinen Patriotismus, als für die Geschicklichkeit, mit der er seinen Plan entworfen und dargestellt und wünscht nur, daß es ihm (dem Minister) möglich gewesen wäre, denselben neben seinen eigenen Plänen für Unterstützung der irischen Armen anzunehmen. Die Frage wegen Vorschüsse an irische Eisenbahnen war schon vor geraumer Zeit Gegenstand der Erwägung der Regierung. So hat Lord Morpeth vor mehreren Jahren im Namen des damaligen Kabinets einen Eisenbahn-Plan aufgestellt, den Lord John Russell schon damals als nutzbringend für Irland ansah und noch ansieht. Lord Morpeth will, daß die Regierung selbst die Eisenbahnen bauen soll und berechnet deren Ertrag auf 4 pCt. der vorgeschossenen Gelder; etwaiger größerer Ertrag sollte zu Herabsetzung der Fahrpreise und Anlegung von Zweigbahnen verwandt werden. Ein solcher Plan, welcher der Regierung eine Controle über die Eisenbahnen in Bezug auf Postdienst und andere Zwecke verliehen hätte, scheint dem Minister weit vorzüglicher, als das in England angenommene System, wo die Eisenbahnen ohne alle Regierungs-Ueberwachung sind. Das aber wolle Lord G. Bentinck nicht. Gegen seinen Plan nun hat die Regierung vor allem einzuwenden, daß sie es für ein Herausgeben aus ihrem Bereiche hält, sich in die allgemeine Anlage von Kapitalien zu mischen und eine Art Compagnie andern gegenüber zu begünstigen.

Der Minister erzählt sodann, daß schon die irischen Eisenbahn-Compagnien für die nächsten drei Jahre einen Vorschuß von 5 Mill. Pfd. nachgesucht, während sie selbst in der Zeit 10 Millionen ausgeben wollten. Damals habe er diesen Gegenstand besonders mit Rücksicht auf Linderung der zeitweiligen Noth erwogen. Da die Mittel der Regierung höchst beschränkt seyen, so habe er sein Augenmerk natürlich auf das dringendste aller Bedürfnisse, auf die Herbeischaffung von Lebensmitteln nach den entlegeneren Bezirken, gerichtet; diesen aber würden die auf Eisenbahnen verwandten Summen nicht im mindesten zu Gute gekommen seyn; denn die projektirten Bahnen gingen nur durch die blühendsten Bezirke Irlands. Die Regierung habe daher die ihr zustehenden Mittel zunächst für jene nothleidenden Bezirke verwenden müssen. Den großen bleibenden Nutzen, den Eisenbahnen für Irland haben würden, stellt Lord J. R. keines-

wegs in Abrede; aber er muß an das Nächste, Nothwendigste, das außerordentlichste Elend des Augenblickes denken und wenn man dem helfen wolle, wäre es sehr unweise, 16 Millionen auf Eisenbahnen zu verwenden. Trotzdem wird sich die Regierung der Einbringung der Bill nicht widersetzen, ohne jedoch dadurch der Bekämpfung derselben in spätern Stadien sich wehren zu wollen. Im Gegentheil werde er, wenn das Haus als Gesammtcomite darüber zu entscheiden haben werde, die Maßregel, deren Annahme er für unweise halte, entschieden bekämpfen.

Die Bill ward endlich eingebracht und zum ersten Male verlesen, bei welcher Gelegenheit Hr. Roebuck seinen irischen Gegnern sagte: „ihre ohnmächtige Wuth gegen ihn rühre nur von der Wahrheit, nicht von der Schärfe seiner Bemerkungen her; seine Pfeile seyen mit dem Widerhaken der Wahrheit versehen gewesen und hätten ins Weiße der Scheibe getroffen, daher die irische Wuth."

Die zweite Verlesung der Bentinckschen Bill ward endlich auf Donnerstag in 8 Tagen angesetzt. Auf eben den Tag verschob auch Hr. St. Crawford die Diskussion seines Antrages über irisches Pachtrecht, und das Haus begann die Comiteberathung der Bill „für Unterstützung arbeitsunfähiger irischer Armen", zu deren Durchführung der Regierung ein Vorschuß von 300,000 Pf. bewilligt ward, für deren Rückzahlung die gemäß dieser Bill zu erhebenden Beisteuern bürgen. Dieser Beschluß ward auf morgen zur Comiteberathung als Bill angesetzt und das Haus vertagte sich um Mitternacht.

Oberhaus, vom 5. Februar. Marquis Lansdowne überreicht Abschrift gewisser Beschlüsse, welche die Regierung jüngst in Sachen des öffentlichen Unterrichts gefaßt hat, und setzt dem Hause auseinander, wie die Regierung die ihr behufs Staats-Erziehung zu Gebote stehenden Summen zu verwenden gedenke, und in wie fern sie von dem bis jetzt befolgten Systeme abweichen wolle. Die Regierung beabsichtigt, den Schullehrern die Annahme von Lehrlingen zu gestatten, welche ihnen in den Schulen behülflich seyen und sich praktisch fürs Unterrichtsfach ausbilden, um alsdann in die zu errichtenden Normalschulen überzugehen. Vor ihrer Zulassung zu selbstständiger Unterrichts-Ertheilung werden diese Seminaristen (um den entsprechenden deutschen Ausdruck zu gebrauchen) einer Prüfung unterliegen und werden sie in dieser nicht hinlänglich fähig befunden, haben sich aber sonst durch gutes Benehmen und Fleiß ausgezeichnet, so ist ihnen in der Finanz-Verwaltung eine Anstellung zugesichert. Die Normalschulen sind einer periodischen Beaufsichtigung durch von der Regierung ernannte Inspektoren unterworfen. Lehrer und Lehrerinnen, die 15jährige vorwurfsfreie Leistungen nachweisen können, erhalten eine Ruhestands-Pension und diejenigen, welche durch ihre Dienstzeit nicht pensionsberechtigt sind, aber getreue und loyale Dienste nachweisen können, erhalten eine Unterstützung. Dieses System der Elementarschulen soll auch Industrie- und Ackerbauschulen umfassen. Dieses sind die Absichten der Regierung, welche zwar kein vollständiges Erziehungs-System bilden, von denen sie sich aber doch sowohl für den Lehrerstand, als für das ganze Land große Vortheile verspricht.

Lord Brougham anerkennt die Wichtigkeit des vom Geheimeraths-Präsidenten eben Mitgetheilten und bedauert, daß nach Verlauf so vieler Jahre, in denen die Erziehungsfrage behandelt worden, das Parlament entfernter, denn je, von der Annahme eines allgemeinen und nationalen Erziehungssystemes scheine. Daran seyen freilich weder die jetzige Regierung noch ihre Vorgängerinnen, sondern der allgemeine sociale Zustand Englands schuld. Der Redner ist nicht gerade für Zwangsmaßregeln im Unterrichtswesen, will aber die Einmischung des Staates in dasselbe nicht zurückweisen. Er will zwar nicht, daß derselbe geradezu ein System an die Stelle eines andern einführe, wünscht aber, daß er den freiwilligen Anstrengungen der Privaten zu Hülfe komme. Auch empfiehlt er eine möglichst enge Annäherung an das französische System, das er dem englischen bei weitem vorzieht.

Die Bischöfe von London und St. Asaph und der Erzbischof von Canterbury sprechen sich günstig über die Regierungs-Mittheilungen aus, und das Haus vertagt sich alsdann.

— Gestern Morgen erhielt das in Portsmouth liegende Regierungs-Dampfschiff „Porcupine" Befehl, schleunigst so viel Lebensmittel, als nur immer möglich, einzuladen und in aller Eile nach dem Norden Schottlands zu bringen. Gleichen Befehl hat das Transportschiff „Birkenhead" erhalten, welches zum Transport eines Theils des nach Gibraltar bestimmten 56. Regiments dienen sollte und die zu letzterem gehörigen Weiber und Kinder nebst dem Gepäck der Soldaten schon am Bord hatte. Da jenes Regiment nun Gegenbefehl bekommen, so wird der „Birkenhead" nun den dem Hungertode nahen Hochländern Mehl und andere Nahrungsstoffe zuführen.

Rußland und Polen.

Von der polnischen Gränze. Gegen eine jährliche Abgabe von 15 Silberrubeln ist es den polnischen Rabbinern gestattet, ihre jüdische Kleidertracht und den Bart beizubehalten. Mit Freuden haben sämmtliche Rabbiner von dieser Bestimmung Gebrauch gemacht, da das Tragen des Barts ein eben solches Gesetz ist, als die Beschneidung, denn es heißt im 3. Buch Mose Kap. 19, V. 27: „Ihr sollt nicht rund abscheren die Seitenenden Eures Hauptes, und nicht verderben sollst Du die Seitenenden Deines Bartes." Im Allgemeinen hat sich die jüngere jüdische Bevölkerung leicht in die neue Kleidertrecht gefügt, da sie den Wohlhabenderen Gelegenheit gibt, sich nach dem neuesten Luxus und der Mode kleiden zu dürfen, was ihnen sonst von den Eltern unter keinen Umständen gestattet worden wäre. Die Seidenzeug- und Tüchterfabrikanten haben durch alte Luxusartikel, nämlich durch die vielen und schweren Seidenzeuge zu Männerröcken und die mitunter so sehr kostbaren Wollentücher für die Frauen und Mädchen um den Kopf ungeheure Verluste, da jetzt nur Tuch- und Wollenzeug-Röcke und von den Frauen Hauben getragen werden, die Mädchen aber im bloßen Kopf gehen. Komisch sehen indessen diejenigen Juden aus, die ihren Bart nicht verlieren wollten und die russische Tracht gewählt haben. Diese müssen einen großen russischen Hut tragen, das Haar um den Kopf bis an die Ohren, aber rund gescheren, damit es allenthalben eine Länge hat, einen grauwandtnen Wamms-Rock am Halse mit einem Knopf zugeknöpfelt und um den Leib mit einem Riemen zugebunden, im Sommer das Hemde über die Hosen gezogen, ganz so wie die Tracht des russischen Burlak (Bauer). Uebrigens herrscht unter der ärmern jüdischen Bevölkerung in Polen eine nicht zu beschreibende gräßliche Noth.

Spanien.

Madrid, vom 31. Januar. Das Gerücht geht, das Ministerium habe schon wieder abgedankt.

Schweiz.

Aus der Schweiz, vom 31. Januar. Die Berufung des Würtembergischen Theologen Hrn. Zeller zum Professor der neutestamentlichen Exegese an der Universität Bern hat in dieser Stadt das größte Aufsehen verursacht und die entschiedenste Mißbilligung gefunden, der Straußischen Grundsätze halber, welche dem neu angestellten Lehrer beigemessen werden. Wäre das Berner Volk so leicht erregbar, wie das Züricher, so könnte leicht das von letzterem am 6. September 1839 gegebene Beispiel im Berner Lande Nachahmung finden, und die Statt gefundene Anstellung der Regierung äußerst gefährlich werden. Für jetzt nimmt die Landbevölkerung noch wenig Antheil an dem gethanen Schritte, und bei der habituellen Indolenz derselben ist es auch nicht sehr wahrscheinlich, daß es zu Demonstrationen sich bringen lassen werde.

Ein Theil der Geistlichkeit scheint indessen gesonnen zu seyn, die Stimme gegen die fragliche Berufung zu erheben, und auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche jene der Religion bringen könne; ähnliche Ansichten hegen viele Conservative, so daß eine religiös-politische Bewegung wenigstens nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegt. Der sich verschlimmernde Finanzzustand von Bern, und die daran sich knüpfende Nothwendigkeit der Erhebung einer bedeutenden unmittelbaren Steuer erregt je länger, je mehr Bedenken und Unzufriedenheit, so daß der jetzigen Regierung wohl keine lange Lebensdauer vorauszusagen ist. (H. Z.)

Köln-Mindener Eisenbahn.

(Deutz bis Duisburg.)

In der Woche vom 31. Januar bis incl. 6. Februar wurden 8734 Personen befördert; die Einnahme betrug 1587 Thlr. 4 Sgr. — Pf.

Wasserstand.

Rheinhöhe am 8. Februar, Morgens 8 Uhr: 8 F. 5 Z.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Am 31. v. M., Vormittags zwischen 10 und 12 Uhr, ist aus einem Nebengebäude des evangelischen Pfarrhauses zu Kaiserswerth mittelst Zerbrechung von Fensterscheiben und Einsteigen eine zweihäusige silberne französische Taschenuhr gestohlen worden.

Dieselbe hatte arabische Ziffern und die Aufschrift „Paris" auf dem Zifferblatte. Das äußere Gehäuse war von Schildkröte mit Silber eingefaßt und befand sich da, wo dasselbe geöffnet wird, ein Loch darin. Die an ihr hängende, von Ringen zusammengesetzte Stahlkette war mit zwei messingenen Schlüsseln versehen, wovon der eine noch neu war.

Als muthmaßlicher Dieb wird eine Person von mittler ziemlich schlanker Statur und rüstigem Alter, blasser Gesichtsfarbe und dunklem Haar bezeichnet, welche mit einer schwarzen Pelzmütze ohne Schirm, einem dunkelgrünen Oberrocke und grauen Hose bekleidet war.

Indem vor dem Ankaufe der gestohlenen Uhr gewarnt wird, ersuche ich Jedermann, mir oder der nächsten Polizeibehörde Alles mitzutheilen, was zur Wiedererlangung dieser Uhr oder zur Entdeckung des Diebes führen könnte.

Düsseldorf, den 4. Februar 1847.

Der Ober-Prokurator.
Für denselben:
Der Staats-Prokurator,
v. Proff-Irnich.

Holzverkäufe
in der Oberförsterei Gerresheim.

A. Dienstag den 9. Februar c.,
Morgens 10 Uhr,
zu Eller, bei Herrn Ortsvorsteher Richartz, aus dem Ellerforst: das im Wolfsstall gefällte Erlenholz, beiläufig 3 Klafter Klumpenmacherholz, 40 Klafter Brennholz, 4000 Schanzen und 50 Reiserhaufen.

B. Mittwoch den 10. Februar c.,
Morgens nach 9 Uhr,
zu Lintorf bei dem Gastwirthe Friedr. Holzschneider:

1) aus dem Henkesforst, beiläufig: 600 Kiefern Recken und Latten und in 2 Loosen 20 dito Bau- und Nutzholzstämme;
2) aus Lintorfer-Mark:
   a. Schlag Dipt: 45½ Klafter Hainbuchen und melirt Brenn- und Kohlholz, 2 Buchen und 3 Erlen Nutzholz-Blöche,
   b. Schlag Drucht: 87 Klafter Buchen- und Melirt Brenn- und Kohlholz und 40 Stück Hamspähne,
   c. daselbst: 16 loose Eichenholz, nach der Folge enthaltend: 7, 5, 13, 17, 20, 20, 16, 5, 21, 30, 28, 23, 6, 5 und 6 stehende Raidel und Stämme,
   d. Schulfonds-Antheil im Dipt: 8 loose Eichenholz, enthaltend nach der Folge: 3, 4, 2, 2, 2, 1, 2 und 2 meist starke und schöne Nutzholzstämme, und
3) und zwar
   Nachmittags um 3 Uhr,
   aus Grunds-Mark:
   a. 1400 Stück Kiefern Recken und Latten und 950 Stück dito Bohnenstangen, und
   b. das im Nesselabruch gefällte Erlenholz: 37 Nutzholzblöche, 116 Klafter Brennholz und 6100 Schanzen, nebst 4 Loosen Eichenholz, 10, 14, 7 und 8 Stämme enthaltend.

C. Donnerstag den 11. Februar c.,
Morgens 10 Uhr,
bei Geschwister Kirchholtes, am Kreuzwege in der Gemeinde Rath:

1) Die im Aperwald, am Weißenweg, gefällten 1475 Stück Kiefern Raidel, zu Lagerhölzern, Recken u. dgl. brauchbar;
2) 6350 dito Bohnenstangen und 11,200 dito Reiser im Gerresheimerthal;
3) 7800 dito Bohnenstangen und 10,400 dito Reiser am Hirschberg;
4) 6100 dito Bohnenstangen und 3100 dito Reiser, am Grafenberg liegend, und
5) die am Bauernhauserkopf in drei Loosen ausgezeichnet stehenden 11 Eichen.

Die Zahlung der Kaufschillinge vor Abfuhr des Holzes wird ausbedungen und ist das Nähere bei den Lokalförstern zu erfragen.

Benrath, den 4. Februar 1847.

Der Oberförster,
Fritze.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Dienstag den 9. Februar 1847, Morgens 12 Uhr, sollen auf dem Markte am Rathhause zu Düsseldorf verschiedene Mobilargegenstände meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Der Gerichtsvollzieher,
Wm. Herkerath.

Entbindungs-Anzeige.

Die gestern gleich nach Mitternacht glücklich erfolgte Entbindung meiner lieben Frau Helene, geb. Machenschein, von einem starken Knaben beehre ich mich statt sonstiger Ansage hiermit ergebenst anzuzeigen.

Dormagen, den 8. Februar 1847.

A. B. Hardung,
Friedensrichter.

[62] Ein fast neuer, wenig gebrauchter eiserner Conditor-Backofen ist billig zu kaufen. Bei wem, erfährt man in der Exped. d. Bl.

Heute erhielt ich wieder frischen süßen Kabliau, marinirte Neunaugen und holländische Sardellen.

J. Hendrichs, Rheinstraße.

Mobilar-Verkauf.

Zufolge Präsidialordonnanz vom 29. d. und auf Ersuchen der Benefiziarerben der dahier verstorbenen Wittwe Wilhelm Breidenbach, Sophie gebornen Schön, sollen die zum Nachlaß der letztern gehörigen Mobilargegenstände am Dienstag den 9. Februar c. und an den folgenden Tagen, Nachmittags 2 Uhr, — in dem von Herrn Ferdinand Vogts bewohnten Hause (zweite Etage) in der Kastanienallee nächst der Benratherbrücke öffentlich verkauft werden, u. A.: Kanapee, Schränke, Console, Bettstellen, Stühle, Bücherschrank, Tische, Secretair, Chiffoniern, alles von Kirschbaum und Eichenholz, Fournois, Oefen, Küchengeräthe, Porzellan- und Glassachen, Matratzen, Bettwerk, Leinwand, Frauenkleider, einige Bücher, Silberwerk, u. s. w.

Düsseldorf den 30. Januar 1847.

Euler, Notar.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend um halb 8 Uhr starb sanft und Gott ergeben, versehen mit den Heilsmitteln der Kirche, nach längerem Brustleiden, meine inniggeliebte Frau, die Mutter meiner zweien Kinder, Johanna geb. Eberhart, mit welcher ich acht Jahre in glücklicher Ehe verlebte, im 30. Jahre ihres Alters.

Verwandten und Freunden diesen Trauerfall anzeigend, halte ich mich ihrer stillen Theilnahme versichert.

Düsseldorf, den 8. Februar 1847.

P. J. Kiederich, Maler.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten hiermit die traurige Mittheilung, daß unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter

Wittwe **Peter Hoffmann,**
geborne Anna Maria Meissem,

54 Jahre alt, den 7. d., Morgens 11 Uhr, an den Folgen eines Nervenschlages, noch gestärkt durch das heilige Sakrament der Oelung, aus unserer Mitte verschieden ist.

Um stille Theilnahme bitten

Franz Dorst und
Frau Dorst.

Düsseldorf, den 8. Februar 1847.

[65] Ein weißer Spitzhund ist Jemand entlaufen. Wer denselben wiederbringt, erhält eine angemessene Belohnung. Von wem, sagt die Exped. d. Bl.

Gesuch.

[64] Von einem einzelnen Herrn werden drei gut möblirte Zimmer in einem anständigen Hause zu miethen gesucht. Portofreie schriftliche Anerbietungen unter den Buchstaben F. J. nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

[63] In einer frequenten Apotheke wird ein Lehrling gesucht. Portofreie Briefe sub A. F. 30 besorgt die Exped. d. Bl.

[60] **Ein Destillateur**

mittlern Alters, welcher gegenwärtig die Leitung einer der bedeutendsten Destillerien und Liqueur-Fabriken wahrnimmt und auf dem Comptoir so wie auch auf Reisen thätig seyn kann, wünscht seine Stelle in ähnlicher Weise zu verändern.

Hierauf Reflektirende belieben ihre Adresse unter Bezeichnung A. Z. Nr. 500 an die Exped. d. Bl. gelangen zu lassen.

[61] Ein eleganter neuer 16sitziger Omnibus steht billig zu verkaufen. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Das am Napoleonsberg von dem Rentner Herrn Prins von Kruyningen gemiethete Haus Nr. 150, ist nebst Stallung, Remise und Garten zu vermiethen und kann am 1. Mai d. J. bezogen werden.

Friedrich Hoff.

Ein geräumiger Keller, am besten zu einem Weinlager geeignet, steht sofort zu vermiethen. Näheres beim Eigenthümer, Ratingerstraße Nr. 179.

Theater.

Dienstag den 9. Februar 1847:

Abonnement suspendu.

Zum Vortheil des kleinen Benjamin Candler:

Vierte und letzte
Gastdarstellung der Herren Gebrüder
Candler,

berühmte gymnastische Künstler vom Astley Royal-Amphitheater zu London, deren Leistungen bei ihren Gastspielen auf den Theatern zu Brüssel, Aachen und Köln den größten Beifall fanden.

Zwischen dem 1. und 2. Akte der Posse:

Der Tanz der Sylphen,

oder:

Die Spiele des Alus.

ausgeführt von den HH. Gebr. Candler, wobei Benjamin Candler 30 Luftsprünge um die Füße seines Bruders machen wird, was noch von keinem Künstler hier gezeigt wurde.

Zwischen dem 2. und 3. Akt:

Die Teufels-Polka.

ausgeführt von Herrn Candler.

Dazu:

Zum Erstenmale wiederholt:

Des Schauspielers letzte Rolle.

Posse mit Gesang in 3 Akten von Fr. Kaiser. Musik von A. Müller.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.